

## Springinsfeld

**Ein Autor und seine Figur streiten sich über Kern, Sinn und Ziel einer Geschichte.**

Es gibt ungefähr x Perspektiven, unter denen «Das Doppel» von Jens Nielsen eine überaus reizvolle Erweiterung des gemeinen menschlichen Horizonts ermöglicht. Und das ohne Drogen. Denn Rausch, das weiss der Autor wie die Regisseurin Martha Zürcher, lässt sich auch allein in einem Kopf herstellen. Thesen, verworfene Ansätze, bedauerte Auslassungen, Bedenken, Vorlieben und Fragen zur Logik ergänzen sich, vor allem wenn sie über Kreuz und überlappend in raschem Wechsel und hohem Tempo gedacht – hier: gesprochen – werden, zu einer Substanz, die sich gerade durch ein angestrenktes Bemühen um ihre Fassbarkeit in sturme Selbstüberforderung kippen und demnach ein Hirn genauso wie ein Herz benebeln kann. Dabei ist die Ausgangslage ganz einfach. Mann sucht Frau. Aber was von den Dreien ist jetzt das zentrale Thema? Jens Nielsen als grüblerischer Autor mit einem Hang zur Boshaftigkeit und zugleich zu romantischen Kitschbildern verändert mit jedem neuen Gedanken die Ausgangslage für Peter Hottinger als seine Figur, der seinerseits recht störrisch darauf beharrt, ein Eigenleben zu führen, also selbstständig Entscheidungen fäl-



(Bernhard Fuchs)

len zu wollen. Je nachdem, ob Mann, sucht oder Frau der grösste Anteil an einer (möglicherweise sowieso unmöglichen) Entwicklung zugestanden wird, verändern sich alle Parameter, was das Treffen überhaupt einer Annahme bis hin zu einem kryptischen Komplettdurcheinander verkompliziert. Christian Käufeler bläst derweil in seine vier Saxophone, weil die Umgebung einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Stimmung hat. Urban klingt anders als ländlich, verloren wiederum nicht wie verbohrt. Wie ein Blick in die Gedankenwelt eines Springinsfeld während seiner ungestümen Suche nach der nächsten, weiteren, besten Idee, wobei er vor lauter neuen Eindrücken auf der Reise gern einmal vergisst, wozu er überhaupt aufgebrochen war. Sehr amüsant! *froh.*

«Das Doppel», bis 11.3., Theater Ticino, Wädenswil.

## Zauberhaft

**Wer braucht Spektakel, wenn virtuoses musikalisches Erzählhandwerk geboten ist?**

Nach dem tiefen Eintauchen in die Geschicke eines Teils des Personals aus Emil Zopfis «Der Untergang des Delphin» erklärt der Erzähler Markus Keller, das Glauser Quintett hätte eine Auswahl der darin verhandelten Schicksale treffen müssen, «sonst sässen wir noch um Mitternacht hier» – was jetzt aus Zuhörerperspektive ehrlich gesagt eine überaus reizvolle Vorstellung wäre... Die Sturmfahrt über den Walensee in einer Dezembernacht des Jahres 1850 wird von Markus Keller und den Musikern Martin Schumacher und Daniel R. Schneider (Komposition) in einer einfach erscheinenden, aber umso wirkmächtigeren Weise dramatisiert, dass das Abtauchen, sich darin Verlieren eine helle Freude ist. Hochtrabende Hoffnungen von Rückeinwanderer:innen, missmutige Launenhaftigkeiten von Heizern, sich selbsterfüllende Prophezeiungen von Hafenwärtern und allerhand Spelunkenspekulationen ergeben ein aufrichtig uriges Gesamtbild einer zurückliegenden Zeit, die bereits vieles vornewegnimmt, das sich als zeitlos erweisen soll, weil der Mensch Mensch ist. Ein kindliches Ausmalen einer Zukunft in den schillerndsten Farben eines von der Mutter ausge-



(Palma Fiacco)

malten Paradieses kollidiert mit dem bereits dannzumal dominierenden Hang zur Effizienz, wenn Kapital und Eile, also Effizienz mit im Spiel ist. Drei Stunden Verzögerung würde es bedeuten, um die sturmerprobte und viel grössere «Splügen» unter Dampf zu nehmen. Da liegt es näher, die Augen vor der Wirklichkeit zu verschliessen und sich entgegen besseren Wissens dem Irrglauben hinzugeben, der Sturm werde schon nicht bis ins Tal runter und schon gar nicht in der veranschlagten Überfahrtzeit wüten. Die Musik verstärkt sowohl einzelne Emotionen und Stimmungen, wie sie auch Wetter und Bedrohungslagen nachfühlbar in einen Text nicht bloss begleitende sondern mit ihm eine eigentliche Ergänzung bildende Spannung verwandelt. Wär gut auch länger auszuhalten. *froh.*  
«Der Untergang des Delphin», 5.3., Theater Stok, Zürich.

## Genau und fein

**«Siegfried» ist packend genau, erstaunlich unterhaltsam, verständlich und schön gesungen.**

Die Opernhauschefs Andreas Homoki und Gianandrea Noseda setzen ihre «Ring des Nibelungen»-Serie von Richard Wagner fort. Siegfried kennt die Furcht nicht. Mit der Überheblichkeit des Jugendlichen macht er passend, was ihm nicht passt – egal ob sein Ziehvater Mime (den ersticht er, obwohl Wolfgang Ablinger-Sperrhacke ihn grossartig singt und spielt!), sein unwiderstehliches Schwert Nothung schmiedet er sich selber und nach fünf Stunden erobert er sich Brünnhilde, die nur von einem grossen Helden aus ihrem Feuerkreis geholt und geweckt werden kann. Die Bühne von Andreas Schmidt dreht wieder vom einen zum andern grossbürgerlichen Salon. Waren sie in den ersten Teilen gleissend weiss, ist jetzt, wo die Macht der Götter schon angekratzt ist, alles schwarz und die Möbel überdimensional-



(Monika Rittershaus)

niert. Viel liegt aber in dem, was zwischen den Figuren abläuft, da ist die Regie exemplarisch genau. Diese Figuren wissen, was sie warum singen und spielen. Nur singen und stehen gibt es nicht. Das macht die Handlung nicht nur verständlicher, sondern auch spannender. Das funktioniert wunderbar, weil Wagner hier nicht heisst, möglichst laut zu schreien. Dirigent Gianandrea Noseda hat wohl eine Vorliebe fürs schnarrende, tiefe Blech, lässt das grosse Orchester aber sehr differenziert spielen und gibt den Sänger:innen so die Möglichkeit, ungewohnt lyrisch, ja zart und unforciert zu gestalten: Ein Riesengewinn, weil Camilla Nylund als Brünnhilde und vor allem Klaus Florian Vogt als Siegfried nie zu forcieren brauchen und ihre Annäherung im Spiel und im Singen ein spannendes Annähern aneinander wird. Ein auch über fünf Stunden spannender, genauer Abend, der in seiner märchenhaften Naivität allerdings mehr als in den vorangegangenen Teilen eine Idee bleibt, was mit dieser Geschichte um die Macht über die Welt eigentlich erzählt werden will. Vielleicht erfährt man es im November im vierten und letzten Teil. (tg)

«Siegfried», bis 26.3., Opernhaus, Zürich.